

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Brunhild

Ernst, Paul

Leipzig, 1909

Dritter Auszug

[urn:nbn:de:bsz:31-162908](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162908)

D r i t t e r A u f z u g .

Abend.

W ä c h t e r . M a g d .

W ä c h t e r .

Die Berge glühn im letzten Sonnenglanz,
Und auf der Ebne sammelt sich das Dunkel.
Die Nebel ziehn am Stromgestade hoch,
Und über Wiesen, die im Schläfe schweigen,
Und stummen Wäldern wird die Nacht sich breiten.

M a g d .

Noch rastlos rühren sich die niedern Diener.
Bergabwärts rollen dumpf die Fichtenstämme,
Hoch türmt ein Bau sich von geschlagenen Scheitern,
Den Brunhild anbefahl zu ihrer Feier.
Es seufzt das Holz und splitternd krachen Äste,
Harzduftend weht der Abendwind herüber,
Und furchtsam schweigend sind am Werk die Sklaven,
Das Hochzeitsfackel wird und Todesgruß.

W ä c h t e r .

Was ruffst Du Unglück über Unglück, Weib ;

Ist zu ersättigen nicht Deine Wut?
 Mir graut durch Deine Worte, denn sie hallen
 Nur wieder, was im eignen Busen raunt.

Magd.

Unglück ist Glück für den, der sehen kann,
 Wie für den Blinden Glück nur Unglück ist.
 Wenn an dem Harz die Fackel sich entzündet
 Und in die Nacht der Scheiterhaufen scheint,
 Will ich des Ahnen denken, wie er starb.
 Als weiß das Haar ihm ward, die Sehnen schlaff,
 Nacht' er zum Fest das alte Meererschiff rüsten:
 Im Waffenschmuck bestieg er's mit dem Freund
 Und ließ den Sturm die weißen Segel blähn,
 Daß leicht es tanzte über schaumgekrönte,
 Den Kiel umhüpfende, geschmeidige Wellen.
 Das Schwert ergriffen Beide und den Schild,
 Und schlugen sich mit Schlägen, die sie kannten
 Aus tausend Schlachten, die sie einst gekämpft,
 Und öffneten den Weg der Freund dem Freunde,
 Den aus der Brust blutströmend flog die Seele;
 Sie lagen tot am sturmgebeugten Mast,
 Die weißen Planken rötend des Verdecks,
 Doch Wogensprühen wusch das Blut hinweg,
 Und vor dem Sturme jagte fort das Schiff,
 In Wogentälern schießend bis zum Grund,
 Auf Wogenbergen sich zum Himmel bäumend.

O Glück des Todes und des Sterbens Jubel,
 Der höchsten Freiheit und Vernichtens Lust!
 Mit Jauchzen will ich sterben, und mit Lachen
 Dem Freund im Tode noch das Herz durchbohren!

W ä c h t e r .

Als ich geboren ward, begann mein Sterben.
 Zufällig, wahllos strömte Welt in mich,
 Und furchtsam staunend schaut' ich dieses Strömen,
 Und unbeweglich war nur dieser Turm,
 Die alten Mauern und die Wand der Burg.
 Ich hörte Namen rufen und sah Menschen
 Vorüberziehen, die solche Namen trugen;
 Wie Schatten an der Burgwand zogen sie,
 Sie waren Kinder, wuchsen, wurden Männer
 Und wurden Greise, bückten sich und starben,
 Und wieder Kinder wuchsen, und die Schatten
 In langen Jahren zogen an der Wand,
 Und alles Wachsen war zum Sterben nur.
 Da sah ich selber mich in diesem Zug,
 Und ward aus flinkem Kind ein stiller Greis,
 Da ward die Brust mir weit, ich fühlte Gott,
 Und daß ich Gottes Kind bin, das er liebt,
 Das spielend seinen Händen ist entschlüpft,
 Im Kreise geht zu seiner Hand zurück.
 (Brunhild tritt auf, hinter ihr Ehrimhild,
 die sie flehend am Kleide faßt.)

E r i m h i l d .

Du mußt mich hören, Brunhild, höre mich!

B r u n h i l d .

Im dunklen Mantel schleppt die Nacht sich her,
Und seiner Flamme harret mein hohes Mal.
Noch lauscht vergeblich auf den Tritt der Kofse,
Den Schritt der Männer und der Waffen Rasseln
Und auf das Unheil, das getragen wird,
Mein sehnsuchtsüberdrüssig Herz.

E r i m h i l d .

Erhöre!

B r u n h i l d .

Der Sanduhr letzte Körner rinnen schnell.
Inmitten seiner Lüge wird er sterben.

E r i m h i l d .

Von Siegfried sprichst Du?

B r u n h i l d .

War die Lüge Traum?

Ich hätt' ihn wecken müssen, eh er starb.
Doch lebt ein Jeder wohl in einem Traum.
Mir scheint, auch ich. Auch ich bin nicht erwacht.
Denn mehr als Träumen ist wohl Leben nicht.
Was ist dann Tod?

E r i m h i l d (kniert vor ihr).

Sieh mich zu Deinen Füßen.

Du sprichst mit Geistern und Du blickst ins Leere,
Ich bin ein Mensch, sieh, Brunhild, mein Gesicht.

Brunhild.

Aus weiter Ferne hör' ich Deine Worte,
Was willst Du, Weib? Ich träumte früher schon
Von einer Lohse und von Siegfrieds Kuß.

Chrimhild.

Erwache, Brunhild — ach, vielleicht geschieht
Das Furchterliche schon, indes ich bitte.
Ich log ja, Brunhild! Was ich sprach, war Lüge!

Brunhild.

Wie, Lüge, sagst Du? Und es schien so wahr!
So wahr, daß ich es glaubte, als Du sprachst.

Chrimhild.

Nie sagte Siegfried, was ich Dir erzählte,
Nie hat er sich gerühmt; ich selbst erfand es.

Brunhild.

Doch hat er meinen Gürtel Dir geschenkt?

Chrimhild.

Ich fand ihn; und ich weiß nicht, wer ihn nahm.

Brunhild.

Glaub' ich Dir jetzt, sprachst Du vorher die Wahrheit?
Und wäre alles Lüge — Wahrheit wäre
Nur, daß ich glaubte, daß ich glauben muß?

Chrimhild.

Versöhne Siegfried, räche Dich an mir!

Brunhild.

Du sprichst von Rache. Rache will ich nicht.
 Ich dachte nicht, daß Siegfried mich gekränkt.
 Nur, schien mir, dürfte Siegfried nicht mehr leben.

Hrimhild.

Was bin denn ich? Ich bin für Dich ein Wurm,
 Den Du zertreten kannst, wenn Du nur willst,
 Wenn Du Dich mühen willst, an ihn zu denken.
 Beleidigte Dich, was ich Dir gesagt?
 Was ich gesagt, geht Deinem Ohr vorbei,
 Wie einem Fels vorbei ein leichter Lufthauch,
 Ein Mensch wie ich kann Brunhild nicht beleidgen.
 Nicht meinetwillen willst Du Siegfrieds Tod,
 Und Siegfried hat Dich nicht gekränkt, nur ich:
 Um Siegfrieds willen darfst Du ihn nicht wollen.

Brunhild.

Dem Mörder, meinst Du, fall ich in den Arm,
 Und alles würde, wie es früher war?

Hrimhild.

Lust Du es nicht, so weiß ich Deinen Grund:
 Siegfried soll sterben, weil Du Siegfried liebst.

Brunhild.

Mit Maß, von Dir genommen, mißt Du mich.
 Es glaubt ein jeder in der Welt zu sprechen
 Mit andern Menschen; und dieselben Namen
 Gibt er den Dingen, wie die andern geben,

Und glaubt, er meint dasselbe wie die andern.
 Doch jeder sieht ein Andres, und gemein
 Sind nur die Namen. Alles ist ein Andres.
 Ich kenne nicht, was Chrimhild Liebe nennt;
 Auch ist mir Tod ein Anderes wie Dir.
 Ihr Menschen geht und kommt wie Meerestwellen,
 Und jede neue wäscht der alten Spur,
 Die sie im Schlick des Strandes leicht gespüht.
 Doch ein'ge Menschen gibts von höh'rer Art,
 Als Eueresgleichen scheinen sie Euch nur,
 Weil gleich an Leib und Gliedern sie Euch sind
 Und aller Eurer Nothdurft unterliegen;
 Die sind der Sturmwind, der die Wellen treibt.
 Wer solch ein Mensch ist, hat das höchste Amt,
 Jahrtausende schaun auf ihn hin die Andern
 Und bilden sich nach ihm — nach seinem Willen,
 Der göttlich war und göttlich wieder wird,
 Und Mensch nur wurde eine kurze Zeit.
 Siegfried ist solch ein Mensch, ich bin es selbst,
 Und unser Amt erfordert unsern Tod.

G u n t h e r (verzweifelt hereinstürmend).

Beschützt mich, Mauern; Enge, halte mich,
 Denn in des Feldes Weite muß ich fürchten,
 Ich fürchte mich vor mir und vor der Angst,
 Die meinen Tritten folgt, die in mir lebt,
 Die sich zu mir erweitert, die ich selbst ist.

(Will die Stufen zum Dom empor).

Des Domes Tor — knien will ich am Altar —
 Doch fürchtet meine Hand des Lores Ring,
 Das Dunkel in des Domes Höhe fürcht' ich,
 Denn stürzend muß die Wölbung mich zerschmettern —
 Doch drängen sich zusammen nicht die Mauern,
 Mich zu erdrücken — Helft mir, Frauen, helft —
 Weh, Ehrimhild, Du, und Brunhild — weicht von mir —
 Es ist nicht meine Schuld, nicht meine Schuld —
 Ich weiß nicht, wessen Schuld, nicht meine Schuld.
 Was ist der Tod — ich fürchte ja den Tod,
 Die dunkle Nacht, da ich allein mit mir,
 Allein mit mir, ihr Fraun, verlaßt mich nicht,
 Ich fürchte mich —

Ehrimhild.

Siegfried hast Du erschlagen —

Gunt her.

Nicht ich, nicht ich — o, hab Erbarmen, Fraun!

Ehrimhild.

Ich war die glücklichste von allen Fraun,
 So kurze Zeit, wie zwischen Schlaf und Wachen.
 Noch viele Jahre hab' ich nun zu leben,
 Die will ich weinen, weinen Tag und Stunde,
 Und weinend denken an den Augenblick,
 Der kurz wie der war zwischen Schlaf und Wachen.
 Doch meine Augen brennen tränenlos,

Die Tränen fließen mir zurück ins Herz,
Und was denn bin ich nütze, wein' ich nicht?

Brunhild.

Ein zweites Glück noch wirst Du finden, Weib:
Wenn Du vollführst, was jetzt Du brütest: Rache.

Chrimhild.

Und das sagst Du mir?

Brunhild.

Weil ich Dich verachte,

Gunt her.

Muß ich mit Dir, muß ich mit andern kämpfen,
So will ich handeln, wie ich handeln muß,
Und preisen will ich dann mein leichtes Leben:
Daß ich in Krieg nicht liegen muß mit mir.
Ihr haßt mich, Frau, und Ihr verachtet mich,
Und ich bin Haß und bin Verachtung wert.
Doch bin ich Schuld an mir? Ich ward geboren
Nicht als ein Mensch wie Ihr: ein Boot im Meer,
Das ohne Segel, ohne Ruder schwimmt,
In das aus Schiffbruch Menschen sich gerettet,
Von denen Todfeind einer ist dem andern,
Wo Haß den Hunger schärft und Neid die Not,
Da Todes Klopfen unterm Kiel gleich wirkt
Hoffnung auf Mord und Furcht vor eignem Sterben.
Ja, ich bin feig. Doch weshalb bin ich feig?
Weshalb ward ich als Siegfried nicht geboren?

Wenn ich gelogen, log nicht Siegfried auch?
 Doch mich trifft Schande, Siegfried ist ein Held,
 Und tat er auch dieselbe Tat wie ich:
 Siegfried ist edel und ich selbst bin schlecht,
 Und ich weiß selbst: es ist so. Doch weshalb?
 Weshalb muß ich der Mensch sein, der ich bin?

Brunhild.

Ja, Du hast Recht: Du lebst und Siegfried starb.
 (Siegfried, auf einer Bahre getragen,
 gefolgt von Hagen).

Chrimhild (neben ihm Knieend.)

Siegfried, noch ist Dein Auge nicht gebrochen,
 Noch ist die Stirn Dir klar, noch wirst Du leben!

Siegfried.

Nicht, Chrimhild, laß mich. Augenblicke nur
 Halt ich den Tod zurück noch mit Gewalt.

Chrimhild.

Erschlug Dich Gunther?

Hagen.

Ich hab' ihn erschlagen.

Chrimhild.

Stirb, Siegfried, froh, denn Chrimhild wird Dich rächen,
 An Hagen, Brunhild, meinem Bruder Gunther,
 Und wenn noch andre Blutsverwandte sind,
 So räch' ich Dich an ihnen. Alles Blut
 Von Nibelungen soll zur Erde fließen,

Und wenn mein Schoß von Dir empfangen hat,
 Mord' ich Dein Kind, denn Nibelungenblut
 Hat es in Adern, und nicht Deines nur.
 Und lebt kein Nibelung mehr außer mir,
 So sterb' ich als der letzte der Verräter.
 Kein Sproß von dem Geschlecht soll übrig bleiben.

Siegfried.

Laß, Chrimhild, mich, ich will bei Brunhild sterben.
 (Brunhild zu ihm, Chrimhild weicht zurück.)

Siegfried.

Dank sei Dir, Brunhild, daß Du mich getödet,
 Dir, Hagen, Dank, der ihre Lat getan.
 Denn eine schwere Last nahmt Ihr mir ab.

Brunhild.

Du warst fremd und warst ein Wandrer
 Und warst allein.
 Doch wie ein Netz sind der Menschen Schicksale,
 Und sind alle verknotet,
 Und bald wurdest Du in Schicksale verstrickt.
 Ich weiß nichts von Verfehlung und Schuld,
 Denn nach Notwendigkeit leben wir oberen Menschen,
 Schuldlos,
 Denn wir sind wie die grünende Erde,
 Die auf den Schnee harrt,
 Und wie der Schnee, der die Schmelze erwartet.
 Du aber hast als Schuld die Verstrickung gefühlt

Und als Verfehlung Dein Unglück,
 Und jedes Geschehen als Deinen Willen;
 Denn sonst warst Du gottgleich.
 Nun entflieht Deine Seele dem sterbenden Leib,
 Unschuldig und frei.

(Sie ersticht sich mit Siegfrieds Schwert.)

Und ich gebe ihr ihre Gefährtin.

(Sinkt neben ihn.)

Hagen.

Legt auf den Scheiterhaufen Siegfrieds Leiche,
 Und Brunhild neben ihn, und zwischen beide
 Legt Siegfrieds Schwert, und brennt die Flamme an.

